Überfachliche Kompetenzen

Was Lernen möglich macht und wie Schule sie stärken kann

Klett Bildungsdossier 11/2026





Quellen

Illustrationen und Bilder
Shutterstock: 2, 9, 13, 17, 21, 28, 31, 35 (2339842253); 16 (2503200339); 22 (2473982035); 27 (2450908027); 30 (2699041683)
Zeichen & Wunder GmbH: Titel, 5, 7, 8, 34

Maximilian Schulyok: Ernst Klett Verlag; Tonja Brinks: privat; Jörg Belden: KWB e.V.; Corinna Jaberi: privat; Ferda Torre: Volkshochschulverband Baden-Württemberg; Acker-Projekt: Katharina Kühnel, Thorsten Futh; Emil-Schmid-Mittelschule Neu-Ulm: Emil-Schmid-Mittelschule; Finn Luka Günther: privat; Melanie Störl: Domenico Decker; Lukas Farenkrog: privat; Lina Zeeh: Domenico Decker; Morus-Gesamtschule: Holger Schleper; Abbildungen Lehrwerke: Ernst Klett Verlag

Impressum

Herausgeber:
Ernst Klett Verlag GmbH
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Rotebühlstr. 77, 70178 Stuttgart

Kontakt: pr@klett.de
+49 711 6672 1166

Verantwortlicher Geschäftsführer:
Maximilian Schulyok

Projektleitung: Anja Vrachliotis

Redaktion: Annette Kuhn und Holger Schleper (Bildungsdossier Kuhn + Schleper)

Grafische Gestaltung:
Zeichen & Wunder GmbH, München

Inhalt

	Vorwort	03
1	Grundlagen und Einordnung: Lernen lernen – aber wie?	04
2	Prävention und Schulklima: Überfachliche Kompetenzen lassen sich nicht losgelöst vom Unterricht vermitteln	06
3	Elternpartnerschaft: Die Eltern sollten das Gefühl haben: Das ist unsere Schule	08
4	Praxis- und Lebensweltbezug: Wie mehr Lebensnähe in der Schule Jugendliche stärkt	10
5	Schülerperspektive: „Wir müssen lernen, mit der digitalen Welt umzugehen“	12
6	Lernorganisation und Mitbestimmung: Wenn Lehrkräfte zu Begleitern des Lernens werden	14
7	Übergang Schule–Beruf: Wie junge Menschen Berufswahlkompetenz erlangen	17

Liebe Leserinnen und Leser,



Leistungsstudien wie PISA oder IGLU zeigen, wo Schülerinnen und Schüler beim Lesen, in Mathematik oder in den Naturwissenschaften stehen. Lehrkräfte erleben im Unterricht jedoch täglich, dass Lernerfolg von mehr abhängt als vom fachlichen Können allein. Wie gut können Schülerinnen und Schüler ihre Aufmerksamkeit steuern, sich auch bei Schwierigkeiten weiter anstrengen, ihr Lernen organisieren, mit Fehlern umgehen und mit anderen zusammenarbeiten?

Diese Fähigkeiten entscheiden wesentlich mit darüber, ob fachliches Lernen gelingt. Deshalb fragen wir in diesem Bildungsdossier, welche überfachlichen Kompetenzen Schülerinnen und Schüler benötigen und wie Schulen sie dabei unterstützen können. Um darauf Antworten zu finden, verbindet das Dossier unterschiedliche Perspektiven aus Unterrichtspraxis, Schulentwicklung und wissenschaftlicher Einordnung. Studien und Lehrkräftebefragungen zeigen, wo die größten Herausforderungen liegen. Die Präventionsarbeit richtet den Blick darauf, welche Rolle Beziehung, Selbstregulation und ein unterstützendes Schulklima spielen. Hinzu kommen die Perspektiven von Eltern, außerschulischen Partnern und den Jugendlichen selbst: Was hilft beim Lernen, wo braucht es mehr Unterstützung und welche Bedeutung haben Mitbestimmung, Wertschätzung und selbstständiges Arbeiten?

Beispiele aus der Schulpraxis zeigen anschließend, wie Schulen überfachliche Kompetenzen im Unterricht und in der Schulentwicklung stärken können. Beispiele aus unseren Bildungsmaterialien ergänzen die Perspektiven und machen sichtbar, wie einzelne Fächer fachliches und überfachliches Lernen miteinander verbinden. Der Blick auf die Berufsorientierung erweitert die Frage schließlich über den Schulalltag hinaus.

Das Bildungsdossier zeigt, dass es dabei nicht um eine zusätzliche Aufgabe neben dem Fachunterricht geht. Entscheidend ist vielmehr, wie Unterricht und Schulkultur gestaltet sind, damit Schülerinnen und Schüler Selbstständigkeit, Zusammenarbeit und den Umgang mit Herausforderungen im Lernen selbst entwickeln können.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.



Maximilian Schulyok,
Vorsitz Geschäftsführung



„Lernerfolg hängt nicht nur vom fachlichen Können ab.“

1 Grundlagen und Einordnung

Lernen lernen – aber wie?

Damit Kinder und Jugendliche Erfolg in der Schule haben, brauchen sie nicht nur fachliche Kompetenzen, also grundlegende Fähigkeiten etwa in Mathematik und Deutsch. Eine wichtige Lernvoraussetzung sind die überfachlichen Kompetenzen. Was dazugehört, wie es um diese Fähigkeiten steht und was für Lehrkräfte besonders herausfordernd ist.

Das Verhalten der Lernenden beschäftigt Lehrkräfte zunehmend. In der Befragung für das Deutsche Schulbarometer 2026 sahen 46 Prozent der Lehrkräfte darin die größte berufliche Herausforderung – 2024 waren es noch 35 Prozent. Insbesondere geht es hier um mangelndes Sozialverhalten, fehlenden Lernwillen, Konzentrationsprobleme und psychische Belastungen. Gleichzeitig sehen sich viele Lehrkräfte auf diese Situation schlecht vorbereitet: Nur 27 Prozent gaben an, durch Studium und Vorbereitungsdienst gut in der Lage zu sein, überfachliche Kompetenzen zu fördern. 82 Prozent würden ihre Fähigkeiten auf diesem Gebiet gern weiterentwickeln.



Zum Deutschen Schulbarometer 2026

Zu diesem Befund passt das Ergebnis einer Klett-Umfrage von Anfang 2026. Die 4.000 befragten Lehrkräfte beobachteten einen deutlichen Rückgang der sozial-emotionalen und personalen Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Konkret nannten sie Kommunikations- und Teamfähigkeit sowie das Vermögen, Gefühle zu regulieren. Bei den personalen Kompetenzen waren es zum Beispiel Selbstständigkeit, Lernbereitschaft und Selbstreflexion.

Sozial-emotionale Kompetenzen sind Lernvoraussetzungen

Besonders stark haben sich diese Kompetenzen laut der Klett-Umfrage an Schulen verschlechtert, die zu mittleren Schulabschlüssen führen. Mehr als 90 Prozent der Lehrkräfte stellten hier eine abnehmende Konzentrationsfähigkeit fest. Außerdem würden Lernmotivation, Anstrengungsbereitschaft und Frustrationstoleranz nachlassen. Allerdings sahen auch fast 80 Prozent eine Zunahme psychischer Belastungen bei den Lernenden und damit eine mögliche Ursache für diese Entwicklung. Noch größer schätzten sie aber die Wirkung des gestiegenen Medienkonsums ein.

Sozial-emotionale und personale Kompetenzen wirken sich nicht nur auf die Situation im Klassenraum aus, sondern sind Lernvoraussetzungen und beeinflussen, wie gut das fachliche Lernen gelingt. Die meisten Lehrkräfte in der Klett-Umfrage zählten sie damit auch zu den Basiskompetenzen. Wer eine schwierige Aufgabe bearbeitet, braucht nicht nur Fachwissen, sondern muss Aufmerksamkeit steuern, sich ein Ziel setzen, eine Strategie wählen, bei Fehlern umdenken, Frust aushalten und erkennen, wann Hilfe nötig ist – und sich diese organisieren.

Genau dieses Zusammenspiel rückt auch PISA 2025 in den Blick. Die Studie beschreibt Lernen als einen Prozess, in dem kognitive, emotionale und soziale Dimensionen ineinandergreifen. Neugier, Beharrlichkeit und Selbstregulation spielen eine ebenso große Rolle wie die Aneignung und Anwendung von Wissen. Für Deutschland zeigen die Daten, dass viele Jugendliche dennoch durchaus lernbereit sind: 77 Prozent der getesteten 15-Jährigen beschreiben sich als neugierig, 64 Prozent sagen, dass sie sich bei schwierigen Aufgaben besonders anstrengen. Die aktuelle PISA-Erhebung macht aber auch deutlich: Um Motivation und Neugier besser zu fördern, müsse der Unterricht anschlussfähiger an die Lebenswelt von Jugendlichen gestaltet sein.

Das Üben von Selbstregulation findet im Fachunterricht statt

Sowohl eine Stellungnahme der Leopoldina als auch das Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission (SWK) der Kultusministerkonferenz sehen vor allem in der Selbstregulation eine entscheidende Zukunftskompetenz. Selbstregulation umfasst kognitive, emotionale und motivationale Fähigkeiten. Lernende müssen Aufgaben selbstständig organisieren, Aufmerksamkeit steuern, Emotionen wahrnehmen, ohne

Stellungnahme der Leopoldina



impulsiv zu reagieren, mit Konflikten umgehen und eigene Ziele verfolgen. Sie setzen sich im Lernprozess ein Ziel und planen ihr Vorgehen. Während der Bearbeitung beobachten sie ihren Fortschritt, erkennen Hürden und Fehler. Anschließend bewerten sie ihr

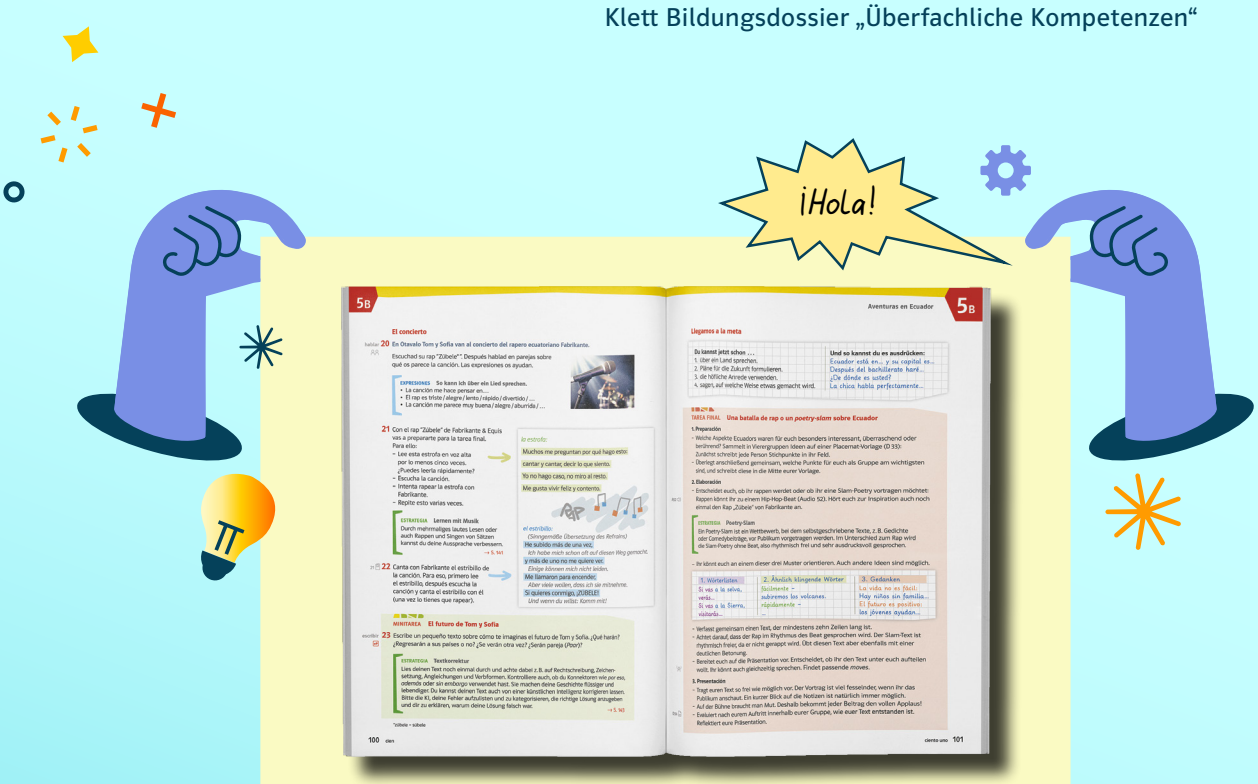
Gutachten der SWK

Ergebnis und überlegen, was sie beim nächsten Mal verändern müssen. Die SWK formuliert es so: Kinder und Jugendliche sollen „lernen zu lernen“ und zunehmend Verantwortung für den eigenen Lernprozess übernehmen.

Dieser Prozess kann im Rahmen des Fachunterrichts stattfinden. Beim Lösen einer Mathematikaufgabe können sich Lernende zum Beispiel diese Fragen stellen: Was weiß ich bereits? Welche Strategie könnte passen? Woran merke ich, dass ich auf dem falschen Weg bin? Wo brauche ich Hilfe? Zunächst brauchen Lernende bei diesen Fragen vielleicht noch Unterstützung durch die Lehrkraft, sollen sie dann aber zunehmend selbstständig angehen. Nötig sind dafür entsprechende Lerngelegenheiten, Rückmeldungen, Reflexionsphasen und Wiederholungen.

Dass Lehrkräfte für diese Aufgabe besser vorbereitet sein wollen, ist nachvollziehbar. Die SWK fordert daher in ihrem Gutachten, die Diagnose und Förderung selbstregulierten Lernens in Studium, Vorbereitungsdienst und Fortbildung stärker zu verankern. In der Stellungnahme der Leopoldina heißt es sogar: „Die Förderung der Selbstregulationskompetenzen von Kindern und Jugendlichen soll zu einer weiteren Leitperspektive des deutschen Bildungssystems werden.“ ✳





Spanisch
Im Spanischunterricht entwickeln Schülerinnen und Schüler gemeinsam einen Poetry Slam zu Ecuador. Sie stimmen Inhalte ab, präsentieren frei und reflektieren anschließend ihre Zusammenarbeit und den Entstehungsprozess. So stärken sie Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Selbstreflexion und Präsentationskompetenz.

Vamos Adelante 3,
2. Fremdsprache 2024, Ernst Klett Verlag



2 Prävention und Schulklima

Überfachliche Kompetenzen lassen sich nicht losgelöst vom Unterricht vermitteln

Mit dem Präventionsrahmenkonzept stark.stärker.WIR. unterstützen Präventionsbeauftragte in Baden-Württemberg Schulen dabei, überfachliche Kompetenzen bei Schülerinnen und Schülern zu stärken. Und das schon seit 15 Jahren. Tonja Brinks vom Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL), zuständige stellvertretende Referatsleiterin, weiß, vor welchen Herausforderungen Lehrkräfte im Klassenzimmer stehen und worauf es ankommt, damit Prävention nachhaltig wirkt.

Vor welchen Herausforderungen stehen Lehrkräfte aktuell im Klassenzimmer?
Tonja Brinks: Die meisten Anfragen betreffen heute herausforderndes Schülerverhalten. Lehrkräfte beobachten zunehmend Schwierigkeiten bei der Aufmerksamkeit und Konzentration, impulsives Verhalten und eine geringere Frustrationstoleranz. Vielen Schülerinnen und Schülern fällt es schwerer, die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer wahrzunehmen. Das erschwert das Lernen, und es kommt immer häufiger zu Konflikten und Mobbing. Darauf weist auch das im Juni erstmals veröffentlichte Berliner Konflikt- und Gewaltbarometer hin. Gleichzeitig gibt es Schülerinnen und Schüler, die sich zurückziehen, weniger Motivation zeigen und das Interesse am Lernen verlieren.

Die Anforderungen an Schule und damit an die Lehrkräfte sind vielfältig und komplex.

Berliner Konflikt- und Gewaltbarometer

Wie erklären Sie sich diese Entwicklung?
Oft heißt es: „Kinder und Jugendliche sind schlimmer als früher." Das führt uns nicht weiter. Jede Zeit hat ihre Herausforderungen, früher gab es eben andere als heute. Die Schule ist ein Abbild der Gesellschaft und wir beobachten eine zunehmende Komplexität der Anforderungen, die im Klassenzimmer aufeinandertreffen. Da kommen viele Dinge zusammen und es gibt keine einfache Erklärung: Gesellschaftliche Veränderungen, Existenzängste in den Familien, Unsicherheiten. Auch die Kriege belasten junge Menschen. Und natürlich spielen soziale Medien mit all den Weltbildern und Informationsreizen, die sie vermitteln, eine Rolle. All das beeinflusst Heranwachsende in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und in der Wahrnehmung ihrer Umwelt. Vor diesem Hintergrund müssen wir unseren Fokus darauf richten, welche Kompetenzen wir Kindern und Jugendlichen vermitteln müssen, damit sie

diese Herausforderungen gut meistern und wie wir Schule so gestalten, dass sie gut lernen können.

Welche Kompetenzen sind das vor allem?
Im Mittelpunkt stehen die Stärkung von Lebenskompetenzen und Schutzfaktoren sowie die Förderung von sozial-emotionalen Kompetenzen. Bedeutend ist auch die Selbstregulation als präventive Basiskompetenz und Grundlage für erfolgreiches Lernen und Selbstwirksamkeit. All diese Themen hängen zusammen und dürfen nicht losgelöst vom Unterricht stattfinden.

Wie kann das konkret im Unterricht aussehen?
Überfachliche Kompetenzen brauchen Übung, und dazu bietet sich der Unterricht an: Wenn es zu Konflikten in der Klasse kommt, kann die Klasse in Deutsch zum Beispiel über Texte diskutieren, die Gewalt und Toleranz thematisieren. In Religion oder Ethik kann es darum gehen, wie wir miteinander leben und umgehen wollen. Respekt und faire Verteidigungsstrategien lassen sich auch im Sportunterricht reflektieren. In Baden-Württemberg sind „Leitperspektiven“ im Bildungsplan der allgemein bildenden Schulen verankert – eine davon zum Bereich „Prävention und Gesundheitsförderung“ mit Unterrichtsbeispielen für alle Fächer. Nehmen wir das Fach Mathematik als Beispiel: Schülerinnen und Schüler können sich während einer Partnerarbeit durch Einbringen von Vorerfahrungen als selbstwirksam wahrnehmen. Sie üben das Einhalten von Regeln und lernen durch aufmerksames Zuhören, gegenseitiges Feedback auch andere Wahrnehmungen und Meinungen zu akzeptieren.

Zugleich müssen Lehrkräfte auf die einzelnen Kinder schauen: Wer braucht Hilfe? Gibt es im Klassenverband Machtkonstellationen? Gibt es eine wertschätzende Lernatmosphäre? Die Lehrkräfte müssen keine Diagnosen stellen, sondern beobachten und Zeichen erkennen. Sehr viel läuft über Beziehungsgestaltung. Wenn das Kind merkt, es wird ernst genommen, es wird gehört, es hat eine Ansprechperson, ist das eine gute Basis, sich zu öffnen.

„Überfachliche Kompetenzen brauchen Übung, und dazu bietet sich der Unterricht an.“

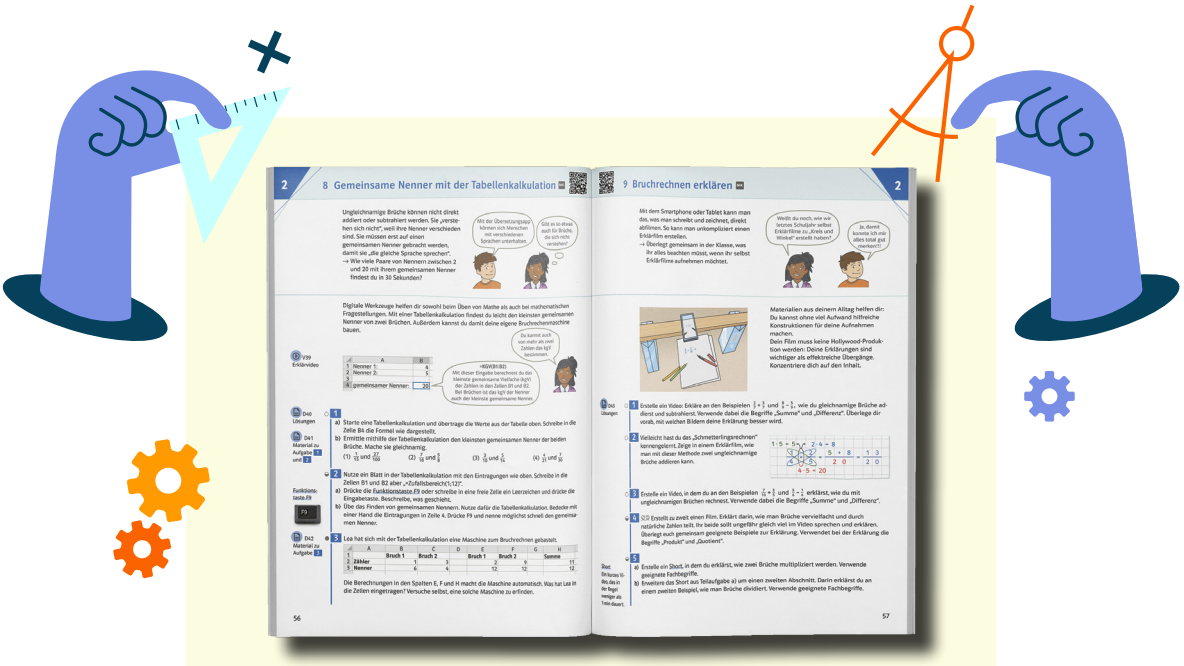
Was kann das Präventionsrahmenkonzept stark.stärker.WIR. hier beitragen?
Das Konzept stark.stärker.WIR. beinhaltet eine eigene Unterstützungsgruppe, die Präventionsbeauftragten des ZSL. Sie bilden Schulen fort, unterstützen sie bei der Entwicklung eines Präventionscurriculums und fördern die Vernetzung der Schulen vor Ort. Die Präventionsangebote setzen auf allen drei schulischen Ebenen an, d.h. der Schul-, der Klassen- und der individuellen Ebene, und beziehen auch die Elternarbeit zu verschiedenen Themen ein. Es gibt weiterhin spezifische Angebote zu beispielsweise Lebenskompetenzen und Schutzfaktoren, Klassenführung, Beziehungsarbeit, Persönlichkeitsstärkung. Über die Leitperspektive lassen sich diese Kompetenzen auch im Unterricht verankern. So kann das entsprechende Verhalten eingeübt und langfristig eine neue Haltung entwickelt werden.

Wie läuft die Begleitung genau ab?
Die ca. 140 Präventionsbeauftragten unterstützen und begleiten die Schulen dabei, passende Maßnahmen für die eigene Schule zu entwickeln und umzusetzen. Hierbei wird kein fertiges Konzept übergestülpt, sondern auf Grundlage einer Bestandsanalyse der Handlungsbedarf ermittelt. Das Besondere dabei ist, dass die Präventionsbeauftragten selbst spezifisch qualifizierte Lehrkräfte sind. Es macht viel aus, dass sie den Schulalltag kennen und wissen, was sich tatsächlich umsetzen lässt. Das ist ein entscheidender Gelingensfaktor.

Worauf kommt es an, damit ein Präventionskonzept wirkt?
Es bringt wenig, ein Programm für ein oder zwei Wochen durchzuführen, wenn es danach im Schulalltag nicht gelebt wird. Nichts ist schwieriger, als ein Verhalten zu ändern. Das braucht Zeit und Kontinuität. Wichtig ist, dass Maßnahmen auf allen schulischen Ebenen verankert und in die schulischen Strukturen implementiert werden. Konzepte, die flexibel und modular aufgebaut sind, passen sich eher an veränderte Schülerschaft und neue Anforderungen an. Denn Schulen haben kaum noch Zeit, umfangreiche Programme umzusetzen. Darüber hinaus halte ich zwei weitere Punkte für wichtig: Eine Schule sollte ein Konzept nicht über die Köpfe der



Tonja Brinks vom Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) in Stuttgart.



Mathematik
Im Mathematikunterricht vertiefen Schülerinnen und Schüler Lerninhalte, indem sie etwa eigene Erklärfilme erstellen. Dabei strukturieren sie ihr Wissen, erklären Zusammenhänge und unterstützen mit ihren Filmen auch andere Lernende. So werden Selbstständigkeit, Lernbereitschaft, Konzentrationsfähigkeit, Team- und Kommunikationsfähigkeit gestärkt.

Schnittpunkt Mathematik 6,
Differenzierende Ausgabe 2025, Ernst Klett Verlag

Schülerinnen und Schüler hinweg entwickeln. Sie müssen beteiligt werden. Wenn sie das Konzept nicht verstehen und sich darin nicht wiederfinden, erreichen wir sie nicht. Und: Die Vermittlung überfachlicher Kompetenzen gelingt nur, wenn die Lehrkräfte für ihre eigene Person Selbstregulation und Selbstwirksamkeit erleben und reflektieren.

Was hat sich in den 15 Jahren, seit der Einführung des Konzepts stark.stärker.WIR., an den Schulen verändert? Welche Erfolge sehen Sie?

In den vergangenen 15 Jahren hat sich Prävention an Schulen in Baden-Württemberg deutlich weiterentwickelt: Aus einzelnen Maßnahmen der Sucht- und Gewaltprävention ist mit stark.stärker.WIR. ein systematischer, ganzheitlicher Ansatz geworden, der im Schulalltag einzelne Bestandteile zusammenfügt und fest verankert ist. Ein wichtiger Erfolg ist beispielsweise die nachgewiesene Reduktion von Mobbinggeschehen an diesen Schulen. ✳

3 Elternpartnerschaft

Die Eltern sollten das Gefühl haben: Das ist unsere Schule

Eltern haben großen Einfluss darauf, wie Kinder und Jugendliche ihre Schule wahrnehmen und wie gut sie lernen können. Verschiedene Initiativen setzen genau dort an.

Die Rolle der Eltern zählt im Herbst 2026 zu den meistdiskutierten Themen im Bildungssystem. „Eltern verstehen sich zunehmend als Kunden von Schule, aber nicht als Beteiligte“, moniert etwa der OECD-Bildungsdirektor Andreas Schleicher im Gespräch mit der ZEIT. Bildungsforscher Aladin El-Mafaalani stellt in der Süddeutschen Zeitung die Frage: „Wie geht man damit um, wenn Eltern nicht in der Lage sind, das zu erfüllen, was implizit oder explizit von ihnen erwartet wird?“

Laut PISA-Studie 2025 sprechen nur 41 Prozent der 15-Jährigen in Deutschland mindestens einmal pro Woche mit ihren Eltern über mögliche Probleme in der Schule. 2022 waren es 57 Prozent. Auch eine Klett-Umfrage unter etwa 4.000 Lehrkräften ergab, dass Erziehungsberechtigte immer weniger unterstützen: 74 Prozent beobachten das an Schulen, die zum mittleren Schulabschluss führen, an Gymnasien sind es 62 Prozent.

Dabei sehen die befragten Lehrkräfte das Einbinden der Eltern als wichtigen Hebel, um Basiskompetenzen zu stärken. Eine Forschungssynthese vom Zentrum für internationale Bildungsvergleichsstudien verdeutlicht, dass Eltern den Lernerfolg ihrer Kinder zu Hause beeinflussen können, aber Knowhow benötigen. Dazu gehört, Lernen nicht allein zu kontrollieren, sondern den Nachwuchs zu ermutigen, selbstständig zu arbeiten. Die Synthese legt auch nahe, dass sich Engagement von Eltern an Schulen positiv auf die Leistungen von Schülerinnen und Schülern auswirkt.

Studie zum Einfluss der Eltern

Das Projekt „Schulmentoren“ in Hamburg unterstützt genau das. Seit 2014 qualifiziert es Eltern, damit diese andere Eltern unterstützen können. Die Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung (KWB) und die Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung setzen das Projekt gemeinsam um, mittlerweile im Rahmen des Startchancen-Programms. Der Europäische Sozialfonds sowie die Stadt Hamburg fördern die Initiative.

„Ein Schwerpunkt ist zu vermitteln, wie unser Schulsystem funktioniert und wann Eltern

Das Projekt „Schulmentoren“ in Hamburg

besonders gefragt sind“, erläutert Referent Jörg Belden von der KWB. Klassisches Thema seien Übergänge. „Ist es sinnvoll, eine Vorschule zu besuchen? Welche weiterführende Schule kommt in Betracht?“ Zu derartigen Fragen gibt Belden Eltern Hinweise, damit sie informiert beraten können.

Einige Schulen ermöglichen auch, dass Elternmentoren Lern- und Entwicklungsgespräche begleiten. Das könne sehr wertvoll sein. Nicht nur, um Inhalte rein sprachlich zu übersetzen, sondern auch, um das Gesagte einzuordnen. „Wenn es heißt, beim Vokabellernen sei Luft nach oben, ist das für manche Eltern erschreckende Kritik, für andere Ansporn.“

Aktuell nehmen in Hamburg etwa 50 Schulen in sozial herausfordernden Lagen am Programm teil. Dazu zählt auch die Startchancen-Schule Gymnasium Marienthal. Corinna Jaberi ist hier zuständig für die Kooperation mit Eltern und koordiniert das Schulmentoren-Programm.

„Schulen müssen verlässliche Strukturen für Elternarbeit haben und Angebote niedrigschwellig sein“, sagt sie. So laden die Elternmentoren regelmäßig zum digitalen Elterntreff ein, in dem sich die Eltern austauschen. Gelegentlich referieren Jörg Belden, aber auch andere Fachleute zu Themen wie „Entspannter lernen zu Hause“. Darin geht es etwa um die Förderung der Konzentration oder um positive, unterstützende Sprache beim Lernen.

Jaberi hat zudem eine Freiwilligenkartei etabliert. Eltern, die dolmetschen können, an einem Vormittag Zeit haben, in der Schulbücherei zu unterstützen oder etwa fachliche Expertise zu ADHS, können sich einbringen. „Die Eltern sollten das Gefühl haben: Das ist unsere Schule, und ich bin Teil der Schulkultur.“ Das strahle positiv auf die Lernmotivation aus. Die Kinder und Jugendlichen sehen: An meiner Schule kann man etwas bewirken.

Akademie für Lernpädagogik



Referent Jörg Belden von der Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung ist von Beginn an beim Projekt „Schulmentoren“ in Hamburg dabei.

Davon ist auch Ferda Torre überzeugt. Beim Volkshochschulverband Baden-Württemberg verantwortet sie das Projekt „Eltern stärken – Lernen fördern“. Im Schuljahr 2026/2027 wird das Projekt unter der Trägerschaft des vhs-Verbands Baden-Württemberg an 54 Startchancen-Schulen umgesetzt.

„Eltern stärken – Lernen fördern“

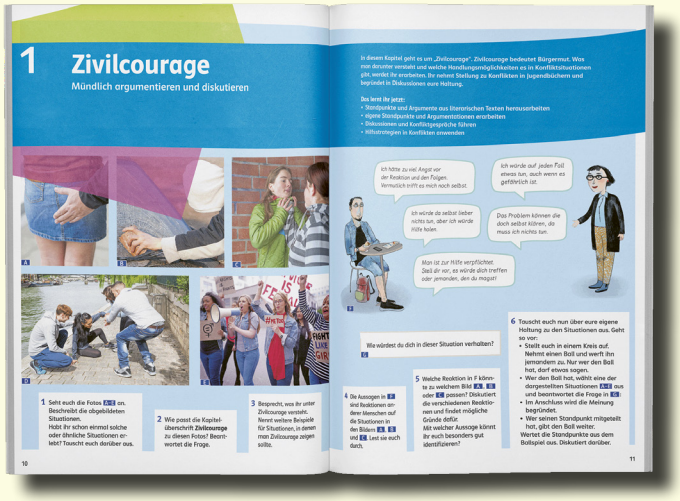
Örtliche Volkshochschulen schaffen mit den Schulen niedrigschwellige Begegnungs- und Lernangebote für Eltern. Ausgehend von deren Interessen und Bedarfen entstehen kostenfreie Grundbildungsangebote direkt an der Schule.

Sie können alltagsbezogene sprachliche Grundbildung umfassen, adressieren aber ebenso digitale, schulbezogene und weitere grundlegende Kompetenzen. Dazu gehören der sichere Umgang mit Schul-Formularen, Elternportalen und Apps sowie das Verstehen von Informationen und Abläufen im Schulalltag.

„Wir vermitteln aber auch: Wie helfe ich beim Lernen, und was ist eher keine Hilfe?“, berichtet Torre. Die Themen werden in interaktiven Lernangeboten gemeinsam mit Fachkräften aus Grundbildung und Sozialpädagogik bearbeitet.

„Die Beteiligung und Unterstützung der Eltern spielt für die Bildungsbiografie von Kindern und Jugendlichen eine entscheidende Rolle“, sagt Torre. „Deshalb wollen wir ihre vorhandenen Kompetenzen stärken und ihnen Sicherheit geben, ihre Kinder im Bildungsalltag gut zu begleiten.“





Deutsch
Im Deutschunterricht lernen Schülerinnen und Schüler, eigene Standpunkte zu begründen, anderen zuzuhören und in Konfliktsituationen gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Am Beispiel Zivilcourage stärken sie so Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit und Problemlösekompetenz.

Deutsch kombi plus 8, Differenzierende Ausgabe 2024, Ernst Klett Verlag



Seit zehn Jahren ist Corinna Jaberi am Hamburger Gymnasium Marienthal zuständig für die Kooperation mit Eltern. Sie koordiniert hier auch das Schulmentoren-Programm.



Ferda Torre leitet das Projekt „Eltern stärken – Lernen fördern“ in Baden-Württemberg, um Teilhabe und Bildungschancen von Kindern zu erhöhen.

4 Praxis- und Lebensweltbezug

Wie mehr Lebensnähe in der Schule Jugendliche stärkt

Programme wie „Acker“ und „Fit for Life“ bringen praktische Erfahrungen aus Beruf und Alltag in die Schulen. Sie können jungen Menschen neue Perspektiven eröffnen – und ihre Motivation sowie ihr Zutrauen in die eigenen Kompetenzen stärken.

„Die Schule hat wenig getan, um mich auf das Leben nach der Schule vorzubereiten.“ Dieser Aussage stimmen in Deutschland laut PISA 2025 knapp 40 Prozent der 15-Jährigen uneingeschränkt zu. In keinem anderen Land ist der Wert so hoch. Der OECD-Durchschnitt liegt bei 15 Prozent.

Dabei liefert die Forschung gute Gründe, Unterricht und schulische Angebote stärker mit der Lebenswelt zu verknüpfen. Es kann vor allem die Motivation von Kindern und Jugendlichen steigern, wenn sie erkennen, dass schulische Inhalte für ihren Werdegang und ihre Ziele Bedeutung haben. In einer US-Studie etwa sollten Jugendliche darüber schreiben, wie der Unterrichtsstoff mit ihrem Leben zusammenhängt. Gerade bei denjenigen mit wenig Vertrauen in den eigenen



US-Studie zu Motivation und Lernerfolg

Lernerfolg wuchs in der Folge das Interesse an den Lerninhalten, weil sie die persönliche Relevanz deutlicher vor Augen hatten – und auch die Noten verbesserten sich.

Abläufe planen und organisieren, im Team agieren, Lösungen finden

Inzwischen gibt es viele Programme, die Schulen nutzen können, um mehr Lebensweltbezug in den Unterricht zu bringen. Seit 2014 trägt etwa das Sozialunternehmen Acker mit Bildungsprogrammen dazu bei, eine Brücke zur praktischen Lebenswelt zu schlagen. Die Idee: Auf schuleigenen Flächen bauen Schülerinnen und Schüler selbst Gemüse an. 2026 nehmen bundesweit 1.340 Schulen teil.

Dazu zählt die Emil-Schmid-Mittelschule im bayerischen Neu-Ulm. Verantwortlich für den Schulgarten ist hier die Lehrerin Daniela

Kountios, ein AckerCoach unterstützt sie regelmäßig. Sie schildert, wie sich das „Ackern“ auf die Kompetenzen auswirkt. „Wir haben einige Jugendliche, die etwa in Mathematik oder Deutsch große Schwierigkeiten haben, was Frust und Selbstzweifel mit sich bringt“, sagt Kountios. „Aber im Schulgarten werden die Karten neu gemischt“ – denn es sind andere Kompetenzen gefragt.

Selbstwirksamkeit erleben

Die Kinder und Jugendlichen lernen zum Beispiel praktische Fähigkeiten. „Und eine Pflanze braucht Geduld und Pflege. Die Arbeit im Schulgarten stärkt das Verantwortungsbewusstsein, die Verlässlichkeit und Ausdauer.“ Vor allem zahle die Arbeit im Garten auf die Selbstwirksamkeit der jungen Menschen ein, hat Kountios beobachtet. „Sie erfahren: Ich habe das gepflanzt, gepflegt und geerntet und damit etwas geschaffen.“ Auf dem Weg dorthin geht es auch um Fähigkeiten, die später im Beruf gefragt sind: Abläufe planen und organisieren, im Team agieren, Lösungen finden.

Cheba Schiefer, bei Acker mitverantwortlich für die inhaltliche Konzeption, bestätigt die Beobachtung. „Bei mehr als der Hälfte der Kinder und Jugendlichen hat das Erleben von Selbstwirksamkeit durch das Programm zugenommen“, sagt sie und verweist auf den aktuellen Wirkungsbericht, für den rund 3.200 Lehrkräfte befragt wurden.

Dass die Arbeit im Schulgarten motivieren und Orientierung geben kann, verdeutlicht Kountios an einem Beispiel: „Ich hatte vor vier Jahren eine Neuntklässlerin, die mittlerweile eine Ausbildung bei einem Baumarkt gemacht hat. Vor ihrer Arbeit im Garten war dieses Berufsfeld für sie gar nicht präsent.“



Acker e.V.

Lebenswissen in die Schule bringen

Neue Perspektiven eröffnen möchte auch das Programm „Fit for Life – mehr Lebenswissen in Schule“ in Nordrhein-Westfalen. Dabei kommen „Life Teacher“, Menschen aus der Berufswelt, an die Schulen – in Präsenz oder online – und berichten aus ihrem Alltag oder zu Themen, die die Schülerinnen und Schüler besonders interessieren. Für den Unterricht verantwortlich bleibt die Lehrkraft. „Ein Vor- und Rollenbild, das zu Themen im Unterricht aus der Praxis berichtet, kann authentisch zeigen, dass es sich lohnt, in der Schule aufzupassen“, erläutert Ludwig Thiede, Geschäftsführer der gemeinnützigen Bildungsinitiative LifeTeachUs, die das Programm umsetzt. Das motiviere zusätzlich.





Praktische Fähigkeiten sind beim Ackern im Schulgarten gefragt.

Allein in NRW sind 5.400 Life Teacher registriert, von Marketing-Fachleuten bis zu Tischlermeistern. Die Schulen entscheiden, in welchem Gebiet sie eine Fachperson anfragen. LifeTeachUs überprüft, ob sich Menschen und ihre Themen für das Angebot eignen. Nach einer Pilotphase im Regierungsbezirk Münster können seit August 2026 Schulen im ganzen Land bei „Fit for Life“ mitmachen.

Jelena Scherr-Menke, Lehrerin an der Helen-Keller-Schule, Klinikschule der Stadt Münster auf dem Gelände des Universitätsklinikums, hat das Angebot bereits genutzt. „Ich hatte eine sehr homogene Lerngruppe von Schülerinnen der Jahrgänge 7 bis 10. Die Jugendlichen wollten unbedingt mehr über Finanzen wissen, zu Themen wie Geldanlage oder Altersvorsorge.“ Ein Experte aus der Finanzbranche gab grundsätzliche Einblicke. „Ich habe viele große Augen gesehen, es wurde eifrig mitgeschrieben“, berichtet Scherr-Menke. Vor allem eines hebt sie hervor: „Die Gruppe durfte selbst bestimmen, zu welchem Gebiet sie eine Fachperson hören und befragen wollte. Das hat sie besonders motiviert.“ ✳

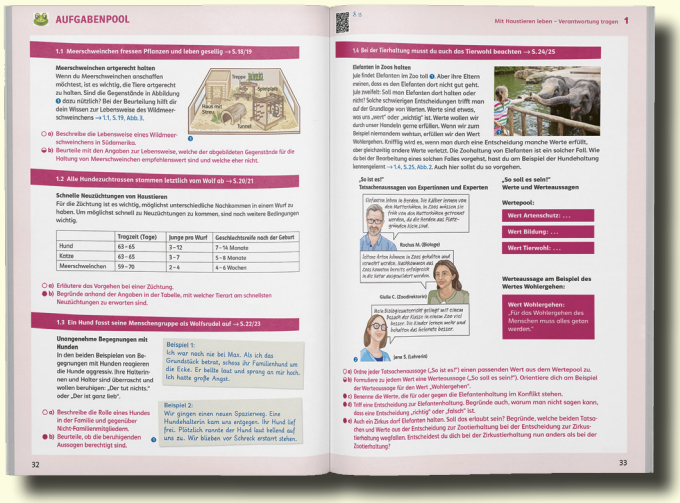
LifeTeachUs







Einblicke in den Garten der Emil-Schmid-Mittelschule im bayerischen Neu-Ulm.


AUFGABENPOOL

1.1 Meerschweinchen fressen Pflanzen und leben gesellig → S. 18/19

Meerschweinchen artgerecht halten

1.2 Alle Hunderzüchtrassen stammen letztlich vom Wolf ab → S. 20/21

Schnelle Neuzüchtungen von Haustieren

	Tragezeit (Tage)	Junge pro Wurf	Geschlechtsreife nach der Geburt
Hund	63 – 65	3 – 12	7 – 14 Monate
Katze	63 – 65	3 – 7	5 – 8 Monate
Meerschweinchen	59 – 70	2 – 4	4 – 6 Wochen

1.3 Ein Hund fasst seine Menschengruppe als Wolfsrudel auf → S. 22/23

Unangenehme Begegnungen mit Hunden

1.4 Bei der Tierhaltung muss du auch das Tierwohl beachten → S. 24/25

Elefanten in Zoos halten

„So ist es!“ Tatsachenaussagen von Expertinnen und Experten

„So soll es sein!“ Werte und Wertaussagen

Wertepool:

Wert Artenschutz: ...

Wert Bildung: ...

Wert Tierwohl: ...

Wertaussage am Beispiel des Wertes Wohlergehen:

Wert Wohlergehen: „Für das Wohlergehen des Menschen muss alles getan werden.“

Biologie

An Alltagsbeispielen wie einem Zoobesuch können Lernende den Umgang mit Entscheidungskonflikten und Kompromissfindungen üben. Ihre Problemlösekompetenz wird gestärkt, die sie nicht nur überfachlich, sondern auch im privaten Umfeld nutzen können.

Markl Biologie 1, Bundesausgabe 2026, Ernst Klett Verlag

5 Schülerperspektive

„Wir müssen lernen, mit der digitalen Welt umzugehen“

Medienkompetenz, politische Bildung und Finanzwissen: Viele Jugendliche haben klare Wünsche, wozu und wie sie an ihren Schulen mehr lernen möchten. Ein Gespräch mit vier jungen Menschen aus den Landesschülervertretungen in Sachsen und Schleswig-Holstein.



Dazu, welche Kompetenzen junge Menschen entwickeln sollten, melden sich regelmäßig viele gesellschaftliche Akteure zu Wort. Das ist besonders dann der Fall, wenn – wie im Herbst 2026 – eine neue PISA-Studie dem deutschen Schulsystem einen neuen Tiefstand an Kompetenzen bescheinigt. Für die jungen Menschen selbst wird es dann noch schwieriger, mit ihrer Sicht der Dinge durchzudringen. Was hilft ihnen, um gut lernen zu können? Auf welche Kompetenzen kommt es ihnen besonders an? Die Landesschülervertreterinnen und -vertreter Lina Zeeh (16) und Melanie Störl (19) aus Sachsen sowie Finn Luka Günther (19) und Lukas Farenkrog (15) aus Schleswig-Holstein haben klare Vorstellungen.

Welche Kompetenzen wollt Ihr in der Schule erlangen, um fit für das Leben nach der Schule zu sein?

Lukas: Als eine Kompetenz ist mir Medienkompetenz sehr wichtig. Wie kann ich Medien sicher und sinnvoll nutzen, zum Beispiel bei der Recherche und bei digitaler Kommunikation? Wie setze ich Medien in Präsentationen ein, und was ist beim Datenschutz zu beachten?

Melanie: Dem schließe ich mich an. In Sachsen gibt es ein Handyverbot bis zur achten Klasse. Man muss aber beachten, dass Schulen Kinder und Jugendliche auf die Zukunft vorbereiten müssen. Private Endgeräte zu verbieten, ist ein Stück weit realitätsfern. Zumindest darf es nicht heißen, dass digitale Geräte im Unterricht keine Rolle spielen. Wir müssen lernen, mit der digitalen Welt umzugehen.



Melanie Störl (19) besucht das Lessing-Gymnasium in Hohenstein-Ernstthal in Sachsen. Sie ist stellvertretende Landesschülersprecherin.



Finn Luka Günther (19) besucht die Caspar-Voght-Schule in Rellingen in Schleswig-Holstein. Er ist stellvertretender Landesschülersprecher der Gemeinschaftsschulen.

Handyverbot in Sachsen 2026/27

Finn Luka: Meine Wahrnehmung ist schon, dass die Konzentrationsfähigkeit unter den ganzen Kurzvideo-Formaten – TikTok, Instagram und Co. – leidet. In freieren Arbeitsphasen neigt man dazu, sich ablenken zu lassen. Ich fände es sinnvoll, wenn Schulen uns stärker darin unterstützen, den Medienkonsum selbst einzuschätzen und Wege aufzeigen, ihn zu reduzieren. Es gibt Workshops und Präventionstage, aber dabei bleibt es häufig. Das Thema müsste in alle Fächer integriert werden.

Welche Kompetenzen sind Euch neben Medienkompetenz noch wichtig?

Finn Luka: Ich würde das Verstehen von demokratischen Prozessen weit nach vorne stellen. Die Ergebnisse der Landtagswahlen in diesem Herbst und das Erstarken von antidemokratischen Haltungen sind ein Riesenthema für uns.

Lina: Ich würde auch Demokratiekompetenz mit an erster Stelle nennen. In Sachsen gibt es einen relativ großen Rechtsruck, das nehmen wir an den Schulen wahr. Über die jüngsten Wahlen wurde in meinem Unterricht aber gar nicht gesprochen. Das fehlt mir sehr. Es hängt zu stark von einzelnen Lehrkräften ab, ob das thematisiert wird.



Lukas Farenkrog (15) besucht die Schule am Kührener Berg, Förderzentrum mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung, in Preetz in Schleswig-Holstein. Er ist stellvertretender Landesschülersprecher der Förderschulen.

Wie genau sollten Schulen Demokratiekompetenzen vermitteln?
Melanie: In jedem Fall sollte das in allen Fächern eine Rolle spielen. Und es sollte nicht allein theoretisch darum gehen, wie etwa welche Gesellschaftsform funktioniert. Planspiele zum Beispiel finde ich sehr sinnvoll.

Lina: Stimmt, an meiner Schule gibt es gerade ein Projekt zur EU, bei dem wir uns in die Perspektiven der Parteien hineinversetzen, Programme analysieren und darüber diskutieren. Rollen und Positionen zu übernehmen, macht Dinge sehr anschaulich.

Melanie: Was uns noch sehr wichtig ist: praktisch zu erleben, Dinge mitbestimmen zu können. In einer Schulkonferenz etwa wollen wir wirklich gehört werden. Und auch Instrumente wie Juniorwahlen an Schulen helfen zu verstehen, dass man sich einbringen kann, aber auch Kompromisse finden muss.

Lukas: Ich kann mich an meiner Schule in der Schulkonferenz einbringen und mich an Entscheidungen beteiligen. Und im Klassenrat können wir Themen einbringen, darüber diskutieren und gemeinsam Lösungen finden. Ich möchte aber auch bei der Auswahl von Lerninhalten mitbestimmen. Dadurch kann ich Themen und Dinge lernen, die für mich persönlich wichtig sind.

Werden Eure Stimmen bei der Auswahl von Lerninhalten gehört?
Lina: Aktuell werden die Lehrpläne in Sachsen grundlegend überarbeitet. Und tatsächlich können wir uns hier einbringen und werben eben sehr für Medienbildung und politische Bildung. Aber es geht uns auch stark um mehr praktisches Lebenswissen, weil viele Elternhäuser das nicht vermitteln können. Wirtschaftliche Kompetenzen sind uns zum Beispiel wichtig. Ich würde lieber mehr über Steuern und Versicherungen wissen, als Kafka interpretieren zu können.

Finn Luka: So geht es mir auch. Wenn solche Wünsche aufgegriffen werden, wächst die Lernbereitschaft. Das zählt für mich zur Demokratisierung des Lernens. Auch die Selbstständigkeit lässt sich so fördern. In Philosophie stellte uns unsere Lehrerin verschiedene Themen vor, unser Kurs entschied sich für Ethik und Ästhetik. Dann durfte sich jede Gruppe für ein Unterthema und eine eigene Fragestellung entscheiden. So haben wir reflektiert, welche gesellschaftlichen Probleme uns besonders beschäftigen und selbstständig Inhalte erarbeitet. Bei mir war es der Bereich Tierethik. Auch während dieser Arbeit war die Nutzung von KI übrigens nicht wegzudenken.

Also sollten KI-Kompetenzen eine größere Rolle spielen?
Lina: Ich glaube, bei einigen Lehrkräften fehlt noch das Verständnis dafür, dass KI eben nicht nur schlecht ist. Wir Jugendlichen

arbeiten damit sehr, sehr viel. Wenn ich Themen habe, die viele Seiten umfassen, erstelle ich mir mithilfe von KI zusammengefasste Lernzettel, die ich dann nochmal mit meinen Notizen ergänze.



Lina Zeeh (16) besucht das Berufliche Schulzentrum für Ernährung, Sozialwesen und Wirtschaft des Erzgebirgskreises in Sachsen. Sie ist Landesschülersprecherin.

Melanie: Und gleichzeitig wollen wir natürlich wissen: Wie nutze ich KI, sodass die sinnvollsten Ergebnisse rauskommen, die mir wirklich helfen und auch nicht mein eigenständiges Denken einschränken?

Finn Luka: Hier gibt es wirklich den dringenden Wunsch, mehr darüber zu lernen, wie KI genau funktioniert und wie ein verantwortungsvoller Umgang damit aussieht.

Die Bundesschülerkonferenz hat zu den aktuellen PISA-Ergebnissen erklärt, dass es nicht weiterhelfe, den Fokus auf Basiskompetenzen zu legen. Das Grundproblem sei: „Wer sich nicht wohlfühlen und nicht partizipieren kann, kann auch nicht lernen.“ Stimmt Ihr zu?
Finn Luka: Absolut. Die Statistik zeigt ja, dass es immer mehr junge Menschen mit psychischen Problemen gibt. Ich kenne diese Frage gut aus meinem Umfeld: Welches Verhalten deutet schon darauf hin, dass eine psychische Belastung oder sogar eine psychische Krankheit vorliegt? Wie erkennt man das? Und wie kann man reagieren? Darüber lernt man im Unterricht nach meiner Erfahrung nichts. Dabei ist das Thema in der Jugend sehr präsent.

Was kann in Euren Augen zu mehr Wohlbefinden beitragen?
Lukas: Für das Wohlbefinden und auch den Kompetenzerwerb ist aus meiner Sicht vor allem wichtig, dass die Lehrkraft gut erklären kann und uns zugewandt und wertschätzend begegnet. Auch ein gutes Verhältnis zu den Klassenkameradinnen und -kameraden ist wichtig. Wenn man sich in der Klasse wohlfühlt und gut miteinander auskommt, fällt das Lernen leichter.

Lina: Eine wichtige Rolle spielt auch das Lernformat. Selbstorganisiertes Lernen gewinnt an meiner Schule an Bedeutung.
In meinen Augen ist das sehr hilfreich. Der Rahmen, die Zielsetzung und die Begleitung durch die Lehrkraft müssen allerdings da sein. Dann kann ich mir Dinge in meinem Tempo erschließen, mit meinen eigenen Methoden arbeiten, eigene Routinen entwickeln und mir so darüber klar werden, was ich überhaupt brauche, um gut lernen zu können. Das finde ich auf jeden Fall sinnvoller, als weiterhin durchgängig Frontalunterricht zu haben.

6 Lernorganisation und Mitbestimmung

Wenn Lehrkräfte zu Begleitern des Lernens werden

Die MORUS-Gesamtschule in Erkner hat sich auf den Weg gemacht, das Lernen neu zu organisieren. Selbstständigkeit und Mitbestimmung gehören zum Kern eines Konzeptes, das die überfachlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler fördert.

„Lernen ist nicht mehr nur Wissensvermittlung, sondern ein dynamischer, individueller und praxisnaher Prozess, der junge Menschen befähigt, ihre Zukunft aktiv zu gestalten." So ist es in der Vision der MORUS-Gesamtschule in Erkner zu lesen. Aber was bedeutet das für die Praxis?

Vision der MORUS-Gesamtschule

Jana Demmig, Leiterin der MORUS-Gesamtschule in Erkner, ist überzeugt, dass es um mehr gehen muss als Fachinhalte in Deutsch oder Mathematik: „Die wichtigsten Kompetenzen sind soziale Kompetenzen und Selbstkompetenzen wie Eigenverantwortung, Selbstreflexion oder auch, sich Ziele zu setzen." Die brandenburgische Schule, südöstlich von Berlin gelegen, will genau das im Rahmen ihrer Schulentwicklung fördern.

Seit 2023 leitet Demmig die Schule, die noch bis zum Juli 2026 eine Oberschule mit den Jahrgängen sieben bis zehn war. Jetzt, als Gesamtschule, können die Schülerinnen und Schüler auch hier den Weg bis zum Abitur gehen. Knapp 300 Jugendliche, unterrichtet von 30 Lehrkräften, sind aktuell an der MORUS.

Im Mittelpunkt des Schul-Konzeptes steht das selbstorganisierte Lernen. Nachdem die Lehrkräfte fachlichen Input gegeben haben, arbeiten die Jugendlichen in der sogenannten Lernzeit in jahrgangsübergreifenden Gruppen. Dafür steht vierfach differenziertes Lernmaterial zur Verfügung. Begleitet durch die Lehrkraft wählen die Jugendlichen selbstständig ihr Einstiegsniveau. Wenn sie dann feststellen, dass ihnen ein Thema etwa zu leicht ist, können sie das Niveau wechseln oder, wenn sie nicht vorankommen, um Unterstützung bitten.

Beziehung zu den Jugendlichen hat hohen Stellenwert

In Gesellschaftswissenschaften zum Beispiel sitzen an diesem Donnerstagvormittag Mädchen und Jungen der Jahrgänge sieben, acht und neun in Raum 006 – zu zweit, in größeren Gruppen oder auch allein. Konzentriert arbeiten sie in Mappen, am Tablet oder an einem Laptop an ihren Aufgaben zu Politischer Bildung, Geografie oder Geschichte.

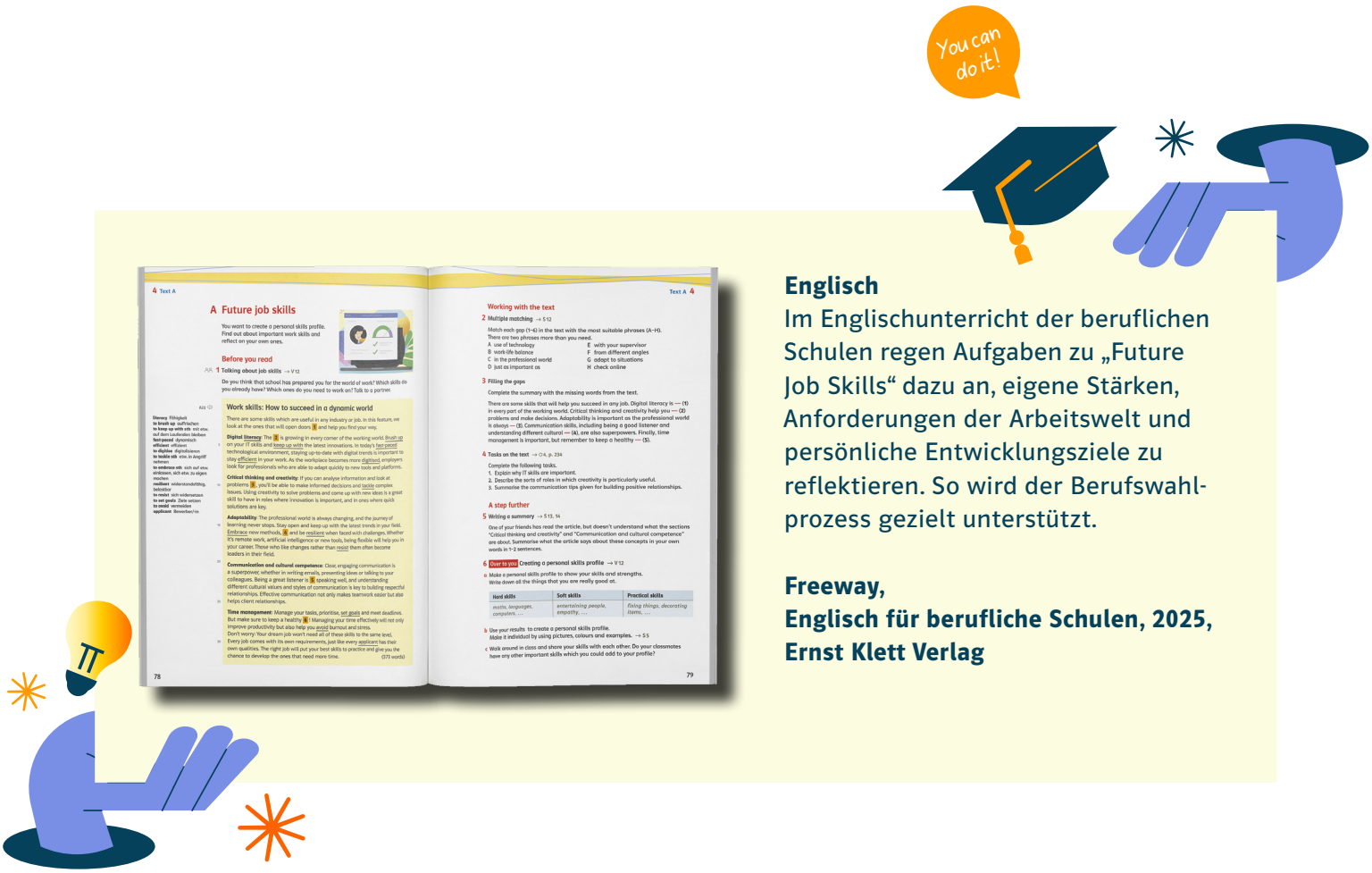
Lehrerin Anita Lehnert begleitet die Lernzeit, die mit Frontalunterricht nichts mehr zu tun hat. „Es fühlt sich eher so an, ein Team zu führen, aber eben auch Teil des Teams zu sein.“ Lehnert widmet sich gezielt einzelnen Personen, die Hilfe benötigen. „Man ist näher an den Jugendlichen dran“, sagt sie. Das stärke auch die Beziehung.

Ziel der Schule ist es aber auch, durch das Format bestimmte Kompetenzen zu fördern. Dazu zählt die Selbstregulation, denn bei der Arbeit in der Lernzeit gilt es für die Jugendlichen selbstständig zu planen und durchzuhalten, aber auch zu reflektieren, ob sie vorankommen und was sie möglicherweise daran hindert. Es geht also auch darum, Verantwortung für den eigenen Lernprozess zu übernehmen. Gerade solche Themen können die Jugendlichen mit der Lehrkraft besprechen. Aber auch die sozialen Kompetenzen spricht das Lernformat an. „Ich habe zuletzt viel mit Siebt- und Achtklässlern zusammengearbeitet“, sagt etwa die Neuntklässlerin Pia. „Ich kann ihnen helfen, lerne aber selbst immer noch einiges dazu.“ Auch diese Verantwortungsübernahme in der Gruppe fördern die Lehrkräfte gezielt.

Flankiert wird das System von Stufen an Freiräumen, die sich die Schülerinnen und Schüler erarbeiten können. In ihrem kleinen Schulleitungsbüro legt Demmig die Statuskarten, die so groß sind wie EC-Karten, auf den Tisch – rot für Neustarter:in, schwarz für Starter:in, grün für Durchstarter:in, blau für Überflieger:in. Alle Jugendlichen haben eine Karte.

Wenn die Lehrkräfte sehen, dass sich die Jugendlichen an Vorgaben halten und im Lernen gut vorankommen, können sie im Status aufsteigen und ihren Schultag selbstständiger gestalten. „Grün etwa heißt, dass ich auch auf einer Lerninsel im Flur arbeiten kann“, sagt Demmig.





Englisch
Im Englischunterricht der beruflichen Schulen regen Aufgaben zu „Future Job Skills“ dazu an, eigene Stärken, Anforderungen der Arbeitswelt und persönliche Entwicklungsziele zu reflektieren. So wird der Berufswahlprozess gezielt unterstützt.

Freeway,
Englisch für berufliche Schulen, 2025,
Ernst Klett Verlag

Autonomie benötigt klare Strukturen
Kriterien für das Stufensystem sind unter anderem die Arbeitsorganisation, wozu das Zeitmanagement zählt, das Lernverhalten, bei dem etwa das Konzentrationsvermögen einbezogen ist, und das Sozialverhalten inklusive Kooperations- und Konfliktfähigkeit. Regelmäßig führen die Jugendlichen und die Lehrkräfte dazu Reflexionsgespräche.

Lernzeiten, differenziertes Lernmaterial und Statuskarten sind Mosaiksteine, die die Jugendlichen in ihrer Selbstständigkeit und Selbstreflexion, aber auch in ihren sozialen Kompetenzen stärken. Dabei gilt: Autonomie benötigt klare Strukturen. Selbstorganisiertes Lernen bedeutet nicht, die Schülerinnen und Schüler sich selbst zu überlassen, sondern sie stärker individuell zu begleiten.

Und noch ein Gedanke prägt die Unterrichtsentwicklung: Lernen braucht Praxisnähe. „Es ist sehr wichtig, den Jugendlichen die Sinnhaftigkeit von dem, was sie in der Schule tun, vor Augen zu führen“, erklärt Demmig. Die MORUS nutzt dafür zwei Instrumente, die im Rahmenlehrplan in Brandenburg vorgesehen sind: Praxislerntage und Schülerfirmen.



Schulleiterin Jana Demmig mit Schulhund Kalli vor dem Eingang der MORUS-Gesamtschule in Erkner.



Blick in eine Lernzeit in einer jahrgangsübergreifenden Gruppe.

Ein flexibleres Zeitstrukturmodell – die Schule arbeitet in 80-Minuten-Blöcken – macht es möglich, dass die Jahrgänge neun und zehn über ein gesamtes Schuljahr einen Tag in der Woche in einem Betrieb sind. Die Jugendlichen bewerben sich dort selbst, die Resonanz bei den Kooperationspartnern ist groß. Viele schätzen es, dass eine junge Person nicht nur für ein kurzes Praktikum vor Ort ist, sondern verlässlich jede Woche kommt.

Für die Lernmotivation könne der Praxislerntag sehr viel bewirken. „Denn es kommt immer wieder vor, dass unsere Kooperationspartner die Jugendlichen für eine Ausbildung gewinnen wollen“, berichtet Demmig. Dafür brauche es aber bestimmte Noten. „Und plötzlich wissen sie sehr genau, wofür sie lernen.“

Genau dazu können auch die Schülerfirmen beitragen. Sie werden im Rahmen des Wahlpflichtunterrichts angeboten und sind an das Fach Wirtschaft, Arbeit, Technik (WAT) gekoppelt. Auch hier setzt die Schule darauf, dass die jungen Menschen ihren Werdegang mitgestalten. Denn die Jugendlichen selbst sollen angeben, welche Firmen sie sich wünschen – und dann auch die Inhalte



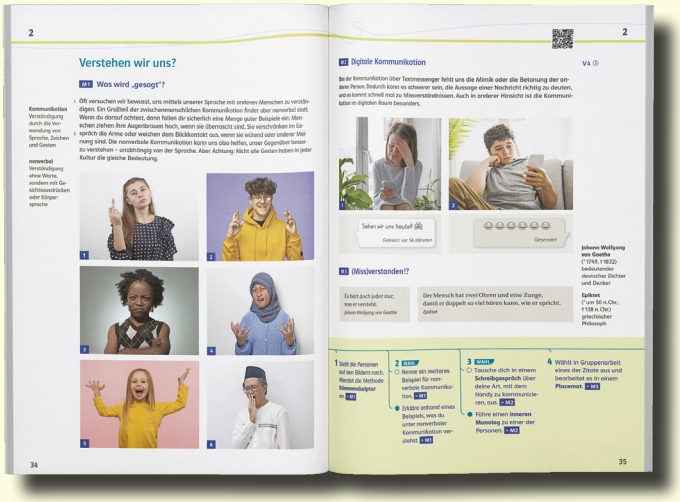
weitgehend mitbestimmen. „Es ist uns wichtig, möglichst wenig vorzugeben“, schildert Anita Lehnert.

Die Schülerinnen und Schüler müssen dann eigene Interessen artikulieren, andere Perspektiven berücksichtigen, erklären, verhandeln oder auch Hilfe anbieten und annehmen.

In der Schülerfirma Garten etwa hatte sich ein Schüler in den Kopf gesetzt, eine Kräuterspirale anzulegen, was zunächst auf wenig Begeisterung in der Gruppe stieß. Er konnte sie aber überzeugen. Und die Lehrkraft animierte: „Okay, was brauchen wir?“ Der Schüler recherchierte und schließlich zog die Gruppe mit Schubkarren durch Erkner, um Steine für die Kräuterspirale zu holen, die er online auf einem Kleinanzeigen-Portal gefunden hatte.

Unterm Strich kam alles von den Schülerinnen und Schülern selbst: das Konzept, das Recherchieren zu Ressourcen und Ansprechpersonen und schließlich die Umsetzung. Mitbestimmung kann ein wichtiger Motivationsfaktor sein. Aktuell gibt es 13 Schülerfirmen. Zu ihnen zählen Kitchen & Kochen, eine Textilwerkstatt oder Me & The Girl’s.

Seit drei Jahren ist die MORUS-Gesamtschule nun dabei, Schritt für Schritt eine neue Art des Lernens zu etablieren. Das Konzept passt ideal zum Landesprogramm „Duales Lernen in der Sekundarstufe I“, das aktuell in Brandenburg ausgerollt wird. Es soll Ober- und Gesamtschulen gezielt stärken, um – wie es im aktuellen Koalitionsvertrag heißt – „praxisnahe Bildungswege und individuelle Förderung besser zu ermöglichen“. ✳



Ethik

Im Fach Ethik und Praktische Philosophie setzen sich Schülerinnen und Schüler mit nonverbaler und digitaler Kommunikation, der Deutung von Aussagen und möglichen Missverständnissen auseinander. So stärken sie Kommunikationsfähigkeit, Perspektivübernahme, Selbstreflexion und einen bewussten Umgang mit anderen.

Wege finden 1, NRW, 2025, Ernst Klett Verlag

„Und plötzlich wissen sie sehr genau, wofür sie lernen.“

7

Übergang Schule–Beruf

Wie junge Menschen Berufswahlkompetenz erlangen

Auf welche Kompetenzen kommt es bei der beruflichen Entwicklung junger Menschen an? Und wie können Schulen sie in diesem Prozess unterstützen? Wissensvermittlung und vereinzelte Maßnahmen reichen hier nicht. Wichtiger ist etwas anderes.

Immer mehr Jugendliche sind unentschlossen, welchen beruflichen Weg sie nach der Schule einschlagen. Zehn Prozent der 20- bis 24-Jährigen in Deutschland waren zuletzt sogenannte NEETs (Not in Education, Employment or Training). Außerdem sind die ersten Entscheidungen für den beruflichen Weg oft nicht zielführend: Aktuell brechen 30 Prozent die Ausbildung ab, 28 Prozent das Bachelorstudium.

Berufsbildungsbericht 2026

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie wirksam Angebote der Berufsorientierung sind. Die Kultusministerkonferenz hat die Aufgabe klar formuliert: „Ausgehend von Interessen, Kompetenzen und Potenzialen sollen die Schülerinnen und Schüler in einem langfristig angelegten Prozess befähigt werden, sich reflektiert, selbstverantwortlich, frei von Klischees und aktiv für ihren weiteren Bildungs- und Berufsweg, vor allem für einen Beruf und damit für eine Ausbildung bzw. ein Studium oder ein Berufsfeld zu entscheiden.“

Doch die Realität ist davon weit entfernt, wie die Ständige Wissenschaftliche Kommission in einem Gutachten kritisch bemerkt: „Die Unzulänglichkeit der bisherigen Berufsorientierungspraxis offenbart sich mitunter darin, dass viele junge Menschen am Ende der Sekundarstufe I hinsichtlich ihrer beruflichen

Zeugnis:Zukunft
Podcast-Folge 26

Zukunft unsicher und ziellos sind; der Anteil Jugendlicher, die in den PISA-Erhebungen keine Vorstellungen zu ihrer beruflichen Zukunft äußern, hat sich in den letzten acht Jahren mehr als verdoppelt.“ Zwar sagen 83 Prozent der Jugendlichen in einer Befragung der Bertelsmann-Stiftung, dass es genug Informationen zur Berufswahl gibt, aber 52 Prozent geben gleichzeitig zu, dass sie sich in dem Angebot nicht zurechtfinden.

Jugendliche brauchen vor allem Wissen über ihre Stärken und Interessen

Die Bereitstellung von Informationen oder ein Betriebspraktikum reichen nicht aus, damit junge Menschen Kompetenzen für ihre berufliche Entwicklung aufbauen. „Wir bieten viel an, aber oft ist das eine Aneinanderreihung von Erfahrungen, die nicht verzahnt werden“, erklärt Katja Driesel-Lange, Professorin für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Berufsorientierung an der Universität Münster, im Klett-Podcast „Zeugnis:Zukunft“ (Folge 26). Wichtig sei vor allem, dass Jugendliche diese Erfahrungen reflektieren und mit ihren eigenen Stärken, Interessen und Werten abgleichen. Ein Betriebspraktikum oder andere Maßnahmen brauchen also immer eine Vor- und Nachbereitung mit viel Raum für Gespräche.

Artikel Entwicklungsaufgabe
Berufswahl

Driesel-Lange sieht den Aufbau von Berufswahlkompetenzen als Dreiklang von Wissen, Motivation und Handlung. Wissen meint neben den Kenntnissen über Berufe vor allem das Wissen über die eigene Person: Was kann ich? Was interessiert mich? Welche Ziele und Werte habe ich? Zum Bereich Motivation gehören Offenheit, Eigenverantwortung und die Zuversicht, Herausforderungen bewältigen zu können. Das wiederum ist eine Voraussetzung für das Handeln, also die eigene berufliche Entwicklung zu erkunden.

Wichtig sei, dabei nicht nur auf den Alltag im späteren Beruf, sondern auch in der Ausbildung oder im Studium in den Blick zu nehmen, betont Svenja Ohlemann.

Sie berät und begleitet mit ihrem Unternehmen junge Menschen in ihrer beruflichen Entwicklung und bietet Fortbildungen für Lehrkräfte zum Thema Berufsorientierung an, unter anderem bei Klett. „Wenn ich Rechtsanwältin werden will, reicht es nicht, zu wissen, was ich später im Beruf mache, sondern ich muss mich auch mit dem Alltag im Studium befassen: Wie läuft es ab? Wie viel Zeit verbringe ich in der Bibliothek? Welcher Habitus begegnet mir?“ Vielleicht passe das Berufsbild, die Realität des Studiums aber nicht – auch daran könnten Bildungswege scheitern.

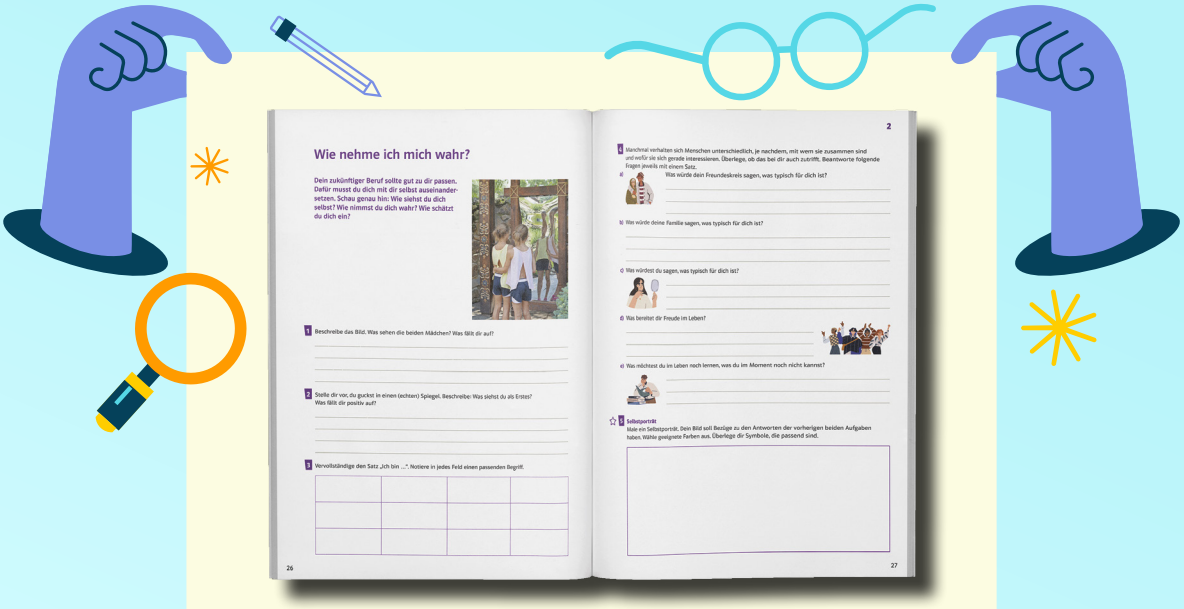
KI ist keine gute Beraterin

Auch sie sieht in Gesprächen und Reflexion den Schlüssel für eine erfolgreiche berufliche Entwicklung. Dazu gehöre zum Beispiel, die Erkenntnisse aus diesen Gesprächen festzuhalten, damit sie später wieder aufgegriffen und weiterentwickelt werden können. Ohlemann weiß, dass dafür im Schulalltag oft die Kapazitäten fehlen, aber sie sagt: „Weniger ist mehr. Wir brauchen nicht 20 Maßnahmen pro Schuljahr. Besser weniger, aber die gut vor- und nachbereitet.“

KI-Tools können aus ihrer Sicht diese Gespräche nicht ersetzen. Sie seien zwar ein hilfreiches Werkzeug für erste Recherchen zu Tätigkeiten und Zugangsvoraussetzungen, aber „die aktuellen Systeme wirken sehr bestärkend. Egal, was Jugendliche äußern, sie bekommen zurückgemeldet: Das ist eine gute Idee. Das trägt aber nicht zu einer reflektierten Entscheidung bei.“

Und noch etwas ist ihr wichtig: Berufliche Orientierung müsse stärker in den Fachunterricht eingebunden sein. Wenn es im Chemieunterricht zum Beispiel um Galvanisierung gehe, könne sich die Klasse auch mit Berufen befassen, die sich damit beschäftigen. Kommt in den Fachunterricht mehr Lebensweltbezug hinein, ergibt sich das aber fast von selbst. ✳





Berufsorientierung
Überfachliche Angebote zur Berufsorientierung setzen häufig bei der Selbstwahrnehmung an: Wie sehe ich mich selbst? Wo liegen meine Stärken, Interessen und Entwicklungsfelder? Solche Aufgaben fördern Selbstreflexion und Selbstwirksamkeit und schaffen eine wichtige Grundlage für eigenständige und begründete Entscheidungen im Berufswahlprozess.

Starke Seiten Berufsorientierung, Arbeitsheft 2026, Ernst Klett Verlag




klett.de